

National-Zeitung



Bezugspreis ohne Zustell- und Versandgebühren
RM. 1,80 für den Monat. Erscheint wöchentlich
sechsmal. Für unverlangt eingesandte Beiträge
wird keine Gewähr übernommen. Verlag: National-
verlag G. m. b. H. Siegen - Geschäfts-
stelle und Schriftleitung: Berleburg. Ruf: 217.

Amthliches Blatt der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei
Amthliches Kreisblatt für den Kreis Wittgenstein

Anzeigenpreis: Die 22 Millimeter breite
Millimeterzeile kostet sechs Reichspfennig. —
Für die Berechnung der Anzeigenaufträge
sind die Bedingungen der Preisliste maß-
gebend. — Erfüllungsort ist Berleburg in West-
falen. — Postcheck-Konto Köln Nummer 9224.

94. Jahrgang / Folge 293

Berleburg, Mittwoch, 13. Dezember 1944

Einzelstück 10 Pfennig

„Notwendigkeit zur Vorsicht“ Resignierender „Times“-Bericht / Gleichzeitige Großoffensive — im Osten und Westen?

Wlz. Stockholm, 12. Dezember. Die Konzentration von Massen und Waffen im Westen, die bisher nach Ansicht der Alliierten als einziges Mittel zur Erreichung der operativen Ziele angesehen wurde, verliert heute nicht mehr. Zu dieser Feststellung kommen anglo-amerikanische Bericht, die in ihren Ueberblicken zur Westfrontlage von einer „anhaltend starken Widerstandswelle der Deutschen“ sprechen. Die „Times“ lässt sich melden, daß mit einer „wachsenden Erstarkung der deutschen Rüstungskraft“ zu rechnen sei, während der amerikanische Beobachter an der Westfront halten einen entscheidenden alliierten Durchbruch im Westen während des Winters für unwahrscheinlich. Die Materialverschwendung und der große Kräfteinsatz der Alliierten in der vierten Schlacht um Aachen deute darauf hin, daß das feindliche Oberkommando alle Anstrengungen macht, doch noch vor Weihnachten den entscheidenden Schlag gegen die deutsche Westfront zu tun, so daß man den pessimistischen Äußerungen der anglo-amerikanischen Beobachter skeptisch gegenüberstehen muß. Bezeichnend sind die Äußerungen der Moskauer „Prawda“ über die Lage an der West- und Ostfront, die von der schwedischen Presse zitiert werden. Danach sind „die bisherigen Operationen als Auftakt zu einer Großoffensive anzusehen. — Die wirklichen Großoffensiven werden bei richtigem Winterwetter vermutlich im Osten und Westen gleichzeitig einsetzen.“

„Dagens Nyheter“ schreibt in einer Westlage-Betrachtung, daß „die deutsche Kampfkraft noch lange nicht gebrochen, und daß die Möglichkeit fühlbarer deutscher Gegenstöße, vor allem auf dem Gebiet des Luftkrieges, gegeben“ sei. Das Blatt betont: „Es ist klar, daß die deutschen V-1- und V-2-Angriffe gegen England kaum wesentlich durch anglo-amerikanische Gegenmaßnahmen beeinflusst werden können. Man kann nicht leugnen, daß die wahrscheinliche Verlängerung des Krieges über den Winter hinaus psychologisch im englischen Volk recht große Unlustgefühle ausgelöst hat.“ Mag die Darstellung von „Dagens Nyheter“ von der Feindagitatio bewußt inspiriert worden sein oder nicht, für die deutsche Führung besteht kein Zweifel darüber, daß der verstärkte Anprall der Anglo-Amerikaner im Westen größte Anstrengungen auf seitens der deutschen Verteidigung erfordert. Es ist aber auch klar, daß der deutschen Abwehr die Tiefe des neuen Stellungssystems zusetzen können wird, gegen die Eisenhower, um sie völlig überwinden zu können, frontal vorgehen muß.

Diese Erkenntnis scheint man inzwischen auch im Feindlager zu haben, wie einer Darstellung der „Times“ zu entnehmen ist, die sich nur selten aus ihrer Zurückhaltung löst. Das Londoner Blatt kommt zu einer sehr vorsichtigen und kleinnütigen Beurteilung der militärischen Lage und sieht sich zu der Feststellung genötigt, daß „ein allgemeiner Ueberblick über den westlichen Kriegsschauplatz heute die Notwendigkeit zur Vorsicht bestätigt, von der Churchill kürzlich sprach.“ Die „Times“, die sich bisher im Chor der übrigen englischen Presse dahingehend ausließ, als wäre der Krieg reits gewonnen oder noch in diesem Jahr beendet, erklärt plötzlich resignierend: „Es wird ein Frühjahrsfeldzug nötig sein.“

Im Zusammenhang mit den pessimistischen Betrachtungen der britischen Blätter ist die Äußerung eines USA-Journalisten über das London von heute interessant. Trotz der strengen britischen Zensur war es dem amerikanischen Journalisten Synder möglich, einen Bericht über das heutige Leben in London zu geben, der etwas von der ersten Wirklichkeit, die auf der britischen Hauptstadt lastet, ahnen läßt. Synder schreibt: „Londons Aussehen ist schäbig. Da sind die klaffenden leeren Plätze, wo einstmal die jetzt von Bomben vernichteten Gebäude gestanden haben. Die Schäden entlang der Docks sind erschütternd. Die Eintönigkeit der Ernährung, das Warten auf Busse, U-Bahnen und Nahrungsmittel haben die Energien des britischen Volkes stark in Anspruch genommen. Der V-1-Beschuß trägt immer mehr dazu bei, sie noch mehr zu belasten, und jetzt gibt es auch noch V-2. Ihr fallen in England immer mehr Menschen zum Opfer und Gebäude stürzen zusammen.“

Der republikanische USA-Abgeordnete Thomas kommt gleichfalls zu Betrachtungen über die Westfrontlage, die der optimistischen Be-

richtweise der USA-Presse entgegenlaufen. Thomas, der von einer Westfrontreise wieder in Washington eintraf, warnte nachdrücklich seine nordamerikanischen Landsleute, sich nicht etwa die Lage der Amerikaner an der europäischen Westfront so vorzustellen, wie sie von der USA-Presse ihren Lesern vorgesetzt würde. Er könne nur bestätigen, so erklärte er, „daß sich das Gesamtbild des Krieges ganz außerordentlich verändert hat“. „Es kann sich in den USA niemand vorstellen, wie sehr es den Soldaten der Westmächte an allen notwendigen Dingen an der Westfront fehlt“, stellt Thomas weiter fest. Der republikanische Abgeordnete wies auch darauf hin, daß „die falsche Nachrichtengebung der USA-Presse“ insofern unklar sei, als sie die Ursache für eine „Schwächung des USA-Rüstungspotentials“ darstelle.

Neue Schlacht zwischen Saargemünd-Hagenau

Durchbruchversuch östlich Aachen vereitelt / Abwehrerfolge bei Saarlautern

Wlz. Berlin, 12. Dezember. Nachdem der vierte Großangriff der Nordamerikaner im Kampfraum Aachen nahezu aufgefangen werden konnte, entbrannte im Abschnitt zwischen Saargemünd und Hagenau auf einer Frontbreite von etwa 80 km in einem fast zur Hälfte von Wald bedecktem Gebiet eine neue Schlacht. Die Feindanstrengungen in diesem Gebiet deuten darauf hin, daß die Alliierten nicht nur auf den Durchbruchversuch von Aachen beschränken wollen, sondern infolge der Stärke der dortigen deutschen Abwehr weiter südlich einen zweiten Schwerpunkt zu bilden bestrebt sind. Auch hier ist die Durchbruchabsicht des Gegners unverkennbar, obwohl die Ueberwindung starker Westwallbefestigungen die Voraussetzung für den geplanten Durchstoß auf Köln und das niederrheinische Industriegebiet sind.

Zwischen Saargemünd und Hagenau sind 12 bis 15 nordamerikanische Infanteriedivisionen und starke Panzerverbände nach Norden angetreten. Der gewaltige Mittelfronten der unteren Vogesen und der Hagenauer Wald zwangen den Feind, seine Kräfte in vier Stoßkeile aufzulgliedern. Zwischen Saargemünd und Rohrbach drücken die beiden westlichen Angriffsgruppen auf das Bliès-Tal, das schon 1939 Schauplatz erbitterter Kämpfe war. Die aus dem Brückenkopf Saargemünd nach Nordosten angreifenden Feindverbände schoben ihre Spitzen über die nach Rohrbach führende Bahn hinweg gegen Blièsbrück vor, wo sie zwischen befestigten Höhen eingekesselt sind.

Die weiter östlich zwischen Rohrbach und Bliès angesetzten Kräfte des Gegners kämpfen um den Ausbruch aus dem Waldgebiet der unteren Vogesen, ohne das offene Gelände erreichen zu können. Die beiden zwischen unteren Vogesen und Rhein angreifenden Keile der Amerikaner drücken gegen das waldfreie Hügelland zwischen unteren Vogesen und Hagenauer Forst. Gemeinsames Ziel ist die Weißenburger Steige zwischen Pfälzer Wald und Bien-Wald. Von Niederbrunn und Reichshofen aus nähern sich die Kämpfe den historischen Schlachtfeldern von 1870/71. Zur

Stunde toben schwere Panzerduelle vor Wörth, wo am 6. August 1870 die französischen Armeen unter Mac Mahon geschlagen wurden.

In erfolgreichen Gegenangriffen und Abwehrkämpfen standen unsere Truppen im Raum zwischen Merzig und Saarlautern, wo der Feind trotz heftigster Bemühungen den erstrebten Durchbruch nicht erzielen konnte. Wie zwischen Saar und Rhein, nahm die vierte Schlacht im Großraum von Aachen an Heftigkeit zu. Trotz der verhinderten unsere Grenadiere größere Geländegewinne des Feindes, der sich zur Zeit westlich der Rur auf 15 km breiter Front an den deutschen Stellungen beiderseits der Straße Lanerwehe-Düren festgeklammert hat. Die Bodengewinne der Nordamerikaner an den Brennpunkten Merzig, Echz, Schlich, Gey und Straß sind gering. Die beiden Flügel der feindlichen Angriffsstellungen wurden so von den flankierenden deutschen Abwehrkräften beherrscht, daß sie sich nicht entwickeln konnten und dem Gegner die beabsichtigte Ausweitung der Schlacht nicht gelang. Die ersten 48 Stunden der neuen Großschlacht der Amerikaner erbrachten den Amerikanern an der tiefsten Stelle etwa einen Einbruch von 4 km in das Vorfeld der Rurlinie.

Saloniki in den Händen der Bolschewisten

Wlz. Stockholm, 12. Dezember. Die anhaltenden schweren Unruhen in Griechenland konnten bisher durch die britische Besatzungsmacht, die als die Schuldigen an den blutigen Zusammenstößen zu betrachten ist, noch nicht eingedämmt werden. Bekanntlich liebte die Engländer mit der Hoffnung, als Besatzungsmacht in Griechenland sich des Südostzipfels der Balkanhalbinsel als Reservoir ihrer Interessen im Mittelmeerraum zu sichern. Die Bolschewisten dagegen rollen durch das oft geübte Mittel des Terrors die griechische Frage kurz und bündig von innen her auf. Ausgetragen wird der britisch-bolschewistische Machtkampf auf dem Rücken des griechischen Volkes. Um die Unruhen zu ersticken, wurden britische Jäger und Bomber nördlich und westlich von Athen und westlich des Hafens von Piräus eingesetzt.

Inzwischen dringt das tödliche Gift der inneren Zersetzung durch den Kommunismus und des äußeren Zerfalls der Staatsautorität durch die Aufoktroierung landesfremder Regierungen in den Organismus der „befreiten Völker“. Hunger und Elend sind die typischen Begleiterscheinungen dieser Völkerkrisen, die zu schweren Auseinandersetzungen führen, wie dies vor allem in Griechenland der Fall ist. Saloniki steht jetzt völlig unter der Kontrolle der militärischen Aufstandsformationen der Bolschewisten, der Eläs. Die wenigen Regierungstruppen sind völlig ausmanövriert. Kleinere Verbände indischer Gruppen, die in Saloniki liegen, haben mit den Bolschewisten die Zusammenarbeit aufgenommen.

Reuter meldet aus Athen, daß am Montag das britische Hauptquartier vom Geschützfeuer der

Bolschewisten getroffen wurde. Im südlichen Teil der Stadt sprengen die Aufständischen Gebäude in die Luft, um in den Trümmern ihre Widerstandsnester einzurichten. Nach einer Meldung der „Daily Mail“ soll der Oberbefehlshaber im Mittelmeergebiet, Feldmarschall Alexander, von Churchill persönlich ersucht worden sein, die Kämpfe in Griechenland so schnell wie möglich zu beenden.

Wie Exchange Telegraph meldet, habe sich die Lage in Athen entschieden zu ungunsten der britischen Truppen gewendet, obwohl Verstärkungen eingetroffen seien. Die Kampfverbände der Eläs, die in und rings um Athen stehen, hätten sich durch Zuzug aus den östlichen Gebieten auf mindestens 25.000 Mann erhöht. Alle Stadthügel, die eine beherrschende Lage haben, seien in der Hand der Eläs, die nunmehr auch die

Unruhen in Griechenland dauern an Britische Bomber gegen die Eläs

Hälfte des Stadtzentrums von Athen besetzt halten. In den südlichen Vororten der Hauptstadt üben die Aufständischen die völlige Kontrolle aus, auf den Dächern hätten sie Geschütze und Maschinengewehre und hielten einen Teil der Umgebung unter Druck. Die Briten hätten ihren Hauptstützpunkt vor der Akropolis und dem Klosterhügel Lycabettos. In der Stadt habe nach harten Kämpfen das Zivilgefängnis geräumt werden müssen, wobei es der Eläs gelang eine größere Anzahl der Verhafteten freizulassen.

Bengalen muß weiter hungern. Vujaya Lakshmi Pandit, die Schwester des im Gefängnis schmachtenden indischen Kongreßführers, betonte nach einer Newyorker Meldung eines Pressevertreter gegenüber, daß die Hungersnot in der Provinz Bengalen noch immer nicht vorüber sei. Die Regierung und ihre Handlanger seien mehr daran interessiert, ihre Position zu halten als die Mißstände zu beseitigen. Die indischen Truppen unter britischem Befehl setzten sich aus Männern zusammen, die „keine andere Möglichkeit sehen, eine richtige Mahlzeit zu bekommen“.

Politik ist nichts anderes als der Betrug der Völker. Das gilt für die Plutokratie wie für den Bolschewismus. Die alliierten Betrüger versprochen den Völkern „Freiheit“ zu bringen, „Freiheit von Furcht und Not“. Sie haben den Völkern aber nicht Freiheit, sondern Terror gebracht! Sie haben ihnen nicht Frieden, sondern Bürgerkrieg und Klassenkampf beschert! Sie haben ihnen nicht Arbeit gegeben, sondern ihren Arbeitsplatz genommen. Sie haben ihnen kein Brot gebracht, sondern den Hunger! Sie haben ihnen keine Ordnung gebracht, sondern das Chaos, keine soziale Gerechtigkeit, sondern Unterdrückung, Rechtlosigkeit und Ausbeutung. In ihrem Gefolge marschieren Sklaverei und Elend, Streik und Umsturz, Parteikampf, Korruption und Selbstzerfleischung.

Sie haben den Völkern wieder alle die Not gebracht, der das nationalsozialistische Deutschland bereits ein Ende gesetzt hatte. Unsere Gegner haben den Völkern alles das wieder genommen, was Deutschland, das fortschrittlichste Land Europas, ihnen bereits gegeben hatte. Sie haben den sozialen und wirtschaftlichen Aufstieg einer neuen Ordnung wieder in krisenhafte Erschütterung und weltwirtschaftliches Chaos verwandelt. Sie haben diese Völker nicht von der Barbarei befreit, sondern sie den Barbaren ausgeliefert. Sie haben den Völkern Garantien gegeben und nicht eine davon gehalten! Sie haben die Völker dem Bolschewismus ausgeliefert. Das ist ihre Moral! Das sind die sittlichen Grundgesetze menschlicher Völkerbegleitung.

Der gleiche Betrug, wenn auch mit anderen Mitteln und anderen Methoden, ist das Kennzeichen der bolschewistischen Machtpolitik. Das Ziel des Bolschewismus ist die Aufrichtung einer Weltunion von Sowjetstaaten. Der Ablauf des Bolschewisierungsprozesses bei den einzelnen Völkern geht nach einem bestimmten Schema vor sich. Es stammt von Lenin und wird von den Sowjets unverändert in ihren großen Linien bis auf den heutigen Tag angewendet. Es ist der Generalstabsplan der bolschewistischen Weltrevolution. Die erste Etappe ist gekennzeichnet durch den Abschluß eines Freundschafts- und Nichtangriffspaktes mit dem zur Bolschewisierung ausersehenen Volk. Sie ist begleitet von der Gründung von „Vereinigungen zur Pflege der Freundschaft mit der Sowjetunion“ — Begriffe wie „Einheitsfront“ und „Antifaschismus“, „Friedenspolitik“ oder „Nationalbolschewismus“ werden je nach Bedarf verwandt. Es folgen die Zersetzung der demokratischen und marxistischen Parteien zugunsten der kommunistischen Organisationen, die Unterstützung aller klassenkämpferischen Parolen, die Finanzierung von Streiks usw.

Wenn der betreffende Staat gegen diese bolschewistischen Wühlereien im Innern vorgeht, erklärt Moskau, daß eine reaktionäre Regierung die guten Beziehungen zur Sowjetunion gefährde und daher die Sicherheit der Sowjetunion bedroht sei. Nach dem auf diese Weise erzwungenen Rücktritt der nationalen Regierung rasch wechselnde, immer weiter nach links abgleitende Kabinette schließlich Uebernahme der Macht durch die einheimischen Bolschewisten mit anschließender Auslieferung des Landes an die Sowjetunion. Wenn der innerpolitische Putschweg nicht zum Ziele führt, vollendet die Rote Armee, was die Agenten Moskaus begonnen, durch bewaffneten Ueberfall der Sowjets auf das schon fast wehrlos gemachte Land. Anschließend Scheinwahlen unter schwerstem Terror und gleichfalls Anschluß des Landes an die Sowjetunion. Es ist die gleiche, überall wiederkehrende Methode der nationalen Vernichtung, nur in ihrem Ablauf manchmal etwas modifiziert.

Wenn die gewaltigen Erschütterungen und sozialen Entwicklungen unserer Epoche abgeschlossen sein werden und später die Geschichte diesen Weltkampf des 20. Jahrhunderts als das gewaltige Ringen einer heroischen Minderheit im Herzen Europas um eine neue Form seines Lebens verzeichnet, dann wird sie für das politische Wachstumsministerium der „demokratischen“ Förderer und Kumpanei der bolschewistischen Entartung des Menschengeschlechts nur ein Wort der Verachtung übrig haben. Nur große Idealisten, anständige Kämpfer und politische Charaktere von wahrhaftiger Gesinnung können Fundamente menschlicher Ordnung legen und dauerhafte Grundlagen im Zusammenleben der Völker schaffen. Deutschland hat die neuen und fruchtbringenden politischen Ideen dieses Jahrhunderts hervorgebracht, hat sie im eigenen Volk verwirklicht und damit in der Praxis bewiesen, daß sie das Glück der Menschheit und die Harmonie ihrer Interessen herbeiführen vermögen. Deutschland hat damit auch den Weg zur Neuordnung Europas und einer glücklichen Zukunft aller euro-

päischen Völker aufgezeigt. Ohne ein nationalsozialistisches Deutschland ist Europa nicht mehr möglich. Denn ein neues Europa kann nur aus einer neuen Idee geboren werden. Unsere Gegner haben nicht eine zukunftsgehaltende Idee hervorgebracht. Unser Programm ist die Rettung Europas vor den vereinigten Barbaren aus Ost und West, die im Begriff sind, die Schöpfungen der europäischen Kultur zu vernichten. In einem geretteten und von seinem Verderben befreiten Europa — und das ist das zweite große Ziel unseres Programms — werden wir dann die sozialistische Befreiung seiner schaffenden Menschen erkämpfen und damit den Völkern den Weg zu einem wahrhaft sozialen Fortschritt eröffnen, der in eine neue, große und glückliche Zukunft führt.

Das Ringen der Völker um letzte Entscheidungen vollzieht sich nicht in geradlinigen Entwicklungen. Derjenige wird den Kampf für sich entscheiden, der die geringsten Fehler macht. Durch den überraschend frühen Winteranbruch 1941 haben sich damals unsere Hoffnungen über den weiteren Verlauf des Feldzuges im Osten nicht erfüllt. Damals haben wir uns getäuscht. Aber heute täuschen sich die anderen! Sie glaubten im Spätherbst dieses Jahres, uns schon besiegt zu haben. Das Trügerische dieser Hoffnung kann ihnen im jetzigen Zeitpunkt des Krieges leicht zum Verhängnis werden. Wir haben uns zu einer Zeit geirrt, als uns noch die Möglichkeit blieb, Folgen daraus zu ziehen. Mit den Kräften unseres Willens, unserer Organisationskraft, unseres Geistes und unserer Seele werden wir das Schicksal wenden. Ob unseren Gegnern im jetzigen Stadium des Krieges noch die Zeit bleiben wird, ihren Irrtum zu korrigieren, muß sich noch herausstellen.

In diesem weltumspannenden Ringen sind Sieg und Niederlage noch nicht vergeben. Erst im Endkampf wird sich zeigen, wer den härteren Willen und die größere Widerstandskraft, wer die höheren menschlichen Werte und wer die besseren Waffen besitzt, wessen Ziele und Ideale die größeren Kräfte entfesseln und wessen Geist sich als der stärkere erweist. Wir wissen, daß wir siegen werden!

OKW-Bericht 12. Dezember

Aus dem Führerhauptquartier, 12. Dezember. Das OKW gibt bekannt: Mit einem gewaltigen Materialaufwand versuchten die Nordamerikaner im Raum östlich Aachen gestern abends den Durchbruch durch unsere Stellungen zu erzwingen. Ihre Infanterie- und Panzerverbände, die auf einer Breite von 15 Kilometern anstürmten, wurden durch das Abwehrfeuer aller Waffen schwer gepackt und konnten nur in einzelnen Abschnitten geringfügig in unser Hauptkampffeld eindringen. An den Flügeln zerschlug unsere Artillerie die feindlichen Angriffe bereits in der Entwicklung. Die erbitterten Kämpfe gehen weiter. Im Gebiet von Saarlautern erleidet der Feind in schweren Bunkerkämpfen hohe Verluste. Südöstlich der Stadt wurden seine Versuche, mit stärkeren Kräften über die Saar zu setzen, zerschlagen. Beiderseits der unteren Vogesen haben die Kämpfe an Härte und Ausdehnung zugenommen. Bei und südöstlich Saargemünd kam die 3. amerikanische Armee nur wenig vorwärts. Nordwestlich Hagenau sind die heftigen Kämpfe mit dem vorgedrungenen Feind noch im Gange. Im südlichen Elsaß hat sich der Gegner gestern auf erfolglose Angriffe bei Kayersberg und beiderseits Thann beschränkt. London lag weiter im Feuer unserer Fernkampfwaffen.

In Mittelitalien entwickelten sich im Lamone-Abschnitt nördlich Rossi harte Kämpfe mit den unter starkem Feuerschutz angreifenden britischen Verbänden. Nur unter schweren Verlusten konnte der Feind schließlich auf dem Westufer des Flusses einen kleinen Brückenkopf bilden. Unsere Truppen warfen im Sumpfgebiet nördlich Ravenna eine vorgedrungene feindliche Kampfgruppe zurück. Feindliche Vorstöße südlich Bologna scheiterten. Bei Unternehmungen gegen Banden in Norditalien verlor der Feind in der Zeit vom 1. bis 10. Dezember über 900 Tote und 1200 Gefangene. 124 Lager und Unterkünfte wurden zerstört.

An der Donaufront wurde ein feindlicher Brückenkopf nordwestlich Esseg zerschlagen. In Ungarn blieben zwischen Drau und Plattensee starke sowjetische Angriffe bis auf geringfügige Einbrüche erfolglos. Nördlich Budapest wurden Durchbruchversuche feindlicher Kräfte mit Unterstützung unserer Luftwaffe abgeschlagen oder aufgefangen. Eine Aufklärungsabteilung schoß in diesen Kämpfen 20 feindliche Panzer ab. Schlachtflieger vernichteten neben zahlreichen feindlichen Fahrzeugen außerdem 25 sowjetische Panzer und schossen weitere 12 bewegungsunfähig. Im Kampfgebiet nördlich Miskolc konnte der Gegner gegen den zähen Widerstand unserer Truppen lediglich beiderseits des Sajó geringfügigen Boden gewinnen. Im Südteil der Ostslowakei zerschlugen unsere Truppen stärkere Angriffe beiderseits der Straße Ungvár — Kaschau unter hohen feindlichen Verlusten.

Unter dem Schutz einer geschlossenen Wolkendecke flogen am gestrigen Tage anglo-amerikanische Terrorbomber nach West- und Südwestdeutschland ein und warfen Bomben auf verschiedene Städte, vor allem im Rhein-Main-Gebiet, wo wiederum vorwiegend Wohnviertel getroffen wurden. Bei einem nordamerikanischen Terrorangriff auf Wien wurden u. a. das Burgtheater und die Staatsoper in Brand geworfen. Nächtliche Störflüge richteten sich gegen das nordwestliche Reichsgebiet. Durch Flakartillerie der Luftwaffe wurden 33 feindliche Flugzeuge, in der Mehrzahl viermotorige Bomber, abgeschossen.

Dank an die Reichsfrauenführerin. Der General der Freiwilligenverbände, General der Kavallerie Koestring, stellte der Reichsfrauenführerin Scholtz-Klink einen Besuch ab, um ihr den Dank für die von der Reichsfrauenführung durchgeführte Betreuung der Freiwilligen aus dem Osten auszusprechen.

Opfern und kämpfen für die Freiheit. Rosenburg sprach der stellvertretende slowakische Ministerpräsident und Innenminister Mach in einer Versammlung der slowakischen Volkspartei über die aktuellen Fragen der Innen- und Außenpolitik. Wenn wir frei sein wollen, so sagte der Minister, müssen wir opfern und kämpfen und unbedingt an der Seite Deutschlands stehen.

Je länger dieser Krieg nun schon dauert, desto mehr hat er die Aufgabenteilung zwischen Mann und Frau verwischt. Es kommt nicht mehr darauf an, wer eine Aufgabe erfüllt, sondern daß sie erfüllt wird, pflicht- und verantwortungsbewußt und mit bester Leistung. Mädel und Frauen stehen heute bis zu einer gewissen Grenze oft in einem Dienst, den man zu Anfang des Krieges bewußt von ihnen ferngehalten hat, den man ihnen nie zugemutet hätte, wenn nicht die unerbittliche Forderung der Zeit es verlangt hätte. Wir wollten uns nichts vormachen: auch heute würde man lieber unsere Frauen in ihrem ureigensten Wirkungskreis in Haus und Familie sehen oder ihren Händen nur das ihnen gemäße Heilen, Pflegen und Helfen anvertrauen, das deutsche Frauen schon immer in Notzeiten ihres Volkes aufopferungsbereit übernommen haben, — als daß sie ihren Tag in Rüstungsfabriken zubringen, als daß ihre Hände, nach denen sich der Soldat draußen zurücksehnt, hart und rau werden von ungewohnter Arbeit. Und wer wünschte nicht, daß unsere jungen Mädel lieber ihre Jugend genießen könnten, als daß sie als Flakwaffenhelferinnen an Scheinwerfern und Geräten stehen.

Aber es geht nicht. Wir haben heute Ausnahmezustand. Wir stehen in einem Krieg, bei dem jeder geschichtliche Vergleich hinkt, und so muß auch von der Frau Außergewöhnliches, bisher Niedergewesenes gefordert werden. Unvergleichlich ist es aber auch, wie die Frau, das Mädel das Außergewöhnliche trägt, mit welcher inneren Kraft sie in dieser Zeit oft über sich selbst hinauswächst. Denn die Frau, die Mutter hat heute mehr zu tragen, mit größeren körperlichen und seelischen Belastungen fertig zu werden als der Mann. Daß der Mann bereit ist, mit der Waffe in der Hand, sei es als Frontsoldat, sei es als Volksturmann, zu kämpfen, und wenn es not tut, auch zu sterben, ist eine selbstverständliche Pflicht, mag sie auch dem einen leichter, dem anderen schwerer fallen. Aber diese Pflicht ist, solange unser Volk besteht, fast von jeder Männergeneration verlangt worden. Wohl muß der Mann nun schon Jahre hindurch seine persönlichen Wünsche und Forderungen an das Leben zurückstellen, als Soldat mit Sorge an Frau und Kinder denken, die er weiß wie lange nicht gesehen hat, oder vielfach auch in der Heimat von den Seinen getrennt leben und sich selbst schlecht und recht behelfen.

Noch niemals aber ist die Frau selbst so unmittelbar an dem Kriegsgeschehen beteiligt gewesen. Monate- oder gar jahrelang lebt manche Mutter schon von ihren jüngeren Kindern getrennt, die sie verschickt hat, ihre Gedanken gehen zu dem Mann, dem Sohn an die Front.

Der dreifache Verrat der „Königlich Italienischen Kriegsmarine“ Enthüllungen eines U-Boot-Kommandanten

J.J. Mailand, 12. Dezember. In einer kürzlich veröffentlichten Abhandlung weist der alle U-Boot-Führer Angelo Belloni, der schon vor dem ersten Weltkrieg U-Boot-Kommandant war, nach, daß die „königlich-italienische Kriegsmarine“ dreimal das Land verraten habe. Zum ersten Mal durch die Sabotage, die sie an der Entwicklung, dem Einsatz und der operativen Ausnutzung des Erfolges des Einsatzes der Sturmkampfmittel der Marine beging. Zum zweiten, als sie auf Grund des am 3. September 1943 unterschriebenen Waffenstillstandes der Kriegsmarine am 8. September den Befehl zum Auslaufen gab, um die noch vorhandenen Einheiten den Briten und Nordamerikanern im Kampf gegen Japan zur Verfügung zu stellen.

Mit dem ersten Verrat wurde die gesamte italienische Seekriegsführung stark beeinträchtigt, während ein richtiger Einsatz der leistungsfähigen, in bescheidenem Ausmaß entwickelten Sturmkampfmittel in den ersten Kriegstagen die britische Mittelmeerflotte so stark geschwächt hätte, daß es möglich gewesen wäre, den übriggebliebenen britischen Einheiten von der italienischen Marine eine offene Seeschlacht anbieten zu lassen. Mit dem zweiten Verrat wurde neben dem italienischen Volk der deutsche Verbündete getroffen, durch den dritten Verrat wendet sich das noch immer von dem von Badoglio ernannten Marineminister De Courten geleitete Marineministerium offen gegen den japanischen Verbündeten.

Belloni hatte schon während des ersten Weltkrieges die Entwicklung von kleinen Ueberwasser- und Unterwasser-Kampfmitteln betrieben, deren Einsatz einen Ausgleich gegen die Ueberlegenheit irgendeiner der Flotten der Mittelmeer-Rand-Staaten hätte schaffen sollen. Das Jahr 1935 schien der Entwicklung solcher Kampfmittel, die in Gemeinschaft mit Torpedoflugzeugen hätten eingesetzt werden sollen, günstig zu sein. Mit Unterstützung Italo Balbos gelang es Belloni, die Schaffung von zwei Versuchsstellen zu erreichen. Alle Versuche wurden jedoch 1937 plötzlich eingestellt, trotzdem die damals entwickelte Form des Sprengbootes durchaus derjenigen der später eingesetzten Bauart entsprach. Die Idee Bellonis war, wie er auseinander-

setzt, Taucher heranzubilden, die unabhängig von der Luftzufuhr durch Pumpen im Stande wären, unter Wasser sich an feindliche Schiffe heranzupinseln, um Sprengladungen anzubringen und die Schiffe auf diese Weise zu vernichten. Zur Heranbildung der Taucher war schon 1920 das Taucher-Unterseeboot „Galileo Ferraris“ ins Rote Meer geschickt worden. Das Unternehmen brach indessen infolge des Bankrotts der finanzierenden Bank zusammen. 1938 konnte Belloni mit finanzieller Hilfe eines Mailänder Großindustriellen die Ausbildung von Tauchern an Bord der Goelette „Jolanda“ wieder aufnehmen. Die Taucher wurden offiziell mit Korallenfischerei beschäftigt.

Nach Kriegsausbruch versuchte Belloni erneut — und wiederum vergeblich — das Marineministerium, als dessen Unterstaatssekretär Admiral Cavnari waltete, von der Richtigkeit seines Planes zu überzeugen. Endlich nach dem Eintritt Italiens in den Krieg, d. h. zu einem Zeitpunkt, da das Ueberwachungsmoment bereits fortgefallen war, das Belloni in seinen Plan mit eingeschaltet hatte, gelang es, Cavnari durch Admiral De Courten zu überzeugen, daß etwas getan werden müsse. Das Marineministerium beschloß, eine Taucher-Sonderschule zu gründen.

Diese Taucher-Sonderausbildung begann mit zehn Schülern und mit dem noch an Bord der Goelette „Jolanda“ befindlichen Material ihre Arbeit. Belloni hatte den Antrag gestellt, mindestens tausend Mann als Taucher auszubilden zu lassen. Die ausgebildeten

aber ein Wort hat heute seine volle Berechtigung: die Bereitschaft. Unsere Frauen sind bereit zu jeder Arbeit, die von ihnen verlangt wird, sie finden sich mit den neuen Lebensgewohnheiten ab — man unterschätze nicht, was es für eine Frau bedeutet, ihr Heim für unbestimmte Zeit zum Beispiel mit einer Gemeinschaftsunterkunft zu vertauschen; aufbegehren würden sie nur, wenn sie an der Notwendigkeit ihres Einsatzes zweifeln müßten oder ihre Arbeitskraft nicht voll ausgenutzt wäre, während sie daheim unerledigte Dinge wissen, die einmal ihren ganzen Alltag in Anspruch genommen haben. Auch die Freiwilligkeit und der Idealismus sind unter ihnen genau so zu Hause wie unter den Jungen und Männern, die zu den Waffen greifen: ob es nun die 60jährige ist, die dem Alter nach nicht mehr zu arbeiten braucht und dennoch eine kriegswichtige Arbeit übernommen hat, oder die junge Frau, deren Mann gefallen ist, und die sich mit den Worten, sie wolle nun für ihn einspringen, als Flakwaffenhelferin gemeldet hat und bereits ihren Dienst versieht.

Schaut euch mal das Gesicht der Frau an. Gewiß, es ist ein vieltätiges: hier ernst und trauernd, dort mädchenhaft frisch, gefaßt und heiter, abgearbeitet und auch einmal müde. Die Unbekümmertheit ist aus manchem Mädchen-gesicht gewichen, und der Lebensernst zeichnet sich darin oft viel zu früh ab, die Sorge hat manche Frau vorzeitig gealtert und ihr Haar grau gefärbt, — aber eines suchen wir in der Breite gottlob vergebens: Mißmut und Arbeits-unlust, Hoffnungs- und Tröstlosigkeit. Sonst müßte auch das Lachen schon längst verstummt sein, — aber es ist noch da, es wird laut in einer Arbeitspause im Maschinensaal, es tönt oft hell durch ein Verkehrsmittel und läßt alle anderen mitlächeln, es ist aus keinem Kreis hinwegzudenken, in dem Mädchen und Frauen zusammen sind, es geistert durch die Stuben der Gemeinschaftsunterkünfte und spricht von dem unerschütterlichen Glauben, daß einmal alles besser sein wird und daß nur eins nicht sein darf: daß alle Anstrengungen, alle Opfer umsonst gewesen sind.

Es darf nicht sein — die deutsche Frau weiß, was ihr bevorsteht, wenn es doch so wäre; darüber hat sie der Feind weder in der Theorie noch soweit es ihm schon auf deutschem Boden in der Praxis möglich war, im unklaren gelassen. Darum nimmt sie lieber noch mehr Pflichten, noch mehr Mühe, noch mehr Arbeit mit in Kauf. Sie weiß, nur damit verdient sie sich, einmal wieder zu sein, wozu sie bestimmt ist: ganz Frau, ganz Mutter ihrer Kinder, ganz Kameradin und Gefährtin des Mannes.

Taucher wie die Ueberwasser- und Unterwasser-Kampfmittel wurden zusammengefaßt unter der Tarnbezeichnung der „Zehnten Schnellbootflottille“, deren Kommandant Moccagatta war, der 1942 bei einem Einsatz vor Malta sein Leben ließ. Als die Sturmkampfmittel und die zu ihrem Einsatz erforderlichen ausgebildeten Mannschaften zur Verfügung standen, wurden sie jedoch nicht nach dem Wunsch Bellonis in Gemeinschaft mit Torpedofliegern eingesetzt, sondern nur dann und wann, angeblich, wie Admiral De Courten sagte, um durch kleine Erfolge den Unterstaatssekretär von der Brauchbarkeit der neuen Marinekampfmittel zu überzeugen.

Bei diesem tropfenweisen Einsatz ergab sich, daß der Gegner auf die neuen Kampfmittel aufmerksam gemacht wurde und auf Abhilfe sinnen konnte. Es gelang ihm sogar, an Hand eines in seine Hand gefallenen Sturmkampfmittels ein ähnliches nachzubauen und im Hafen von Palermo gegen Italien einzusetzen. Die italienische Flotte wurde während dieser Zeit immer mehr geschwächt, da der Gegner durch Entwicklung von Gegenmitteln gegen U-Boote einen Erfolg nach dem anderen erringen konnte. Als im Dezember 1942 italienische Sturmkampfmittel im Hafen von Alexandria die britischen Schlachtschiffe „Valiant“ und „Queen Elizabeth“ auf den Grund setzten, war wiederum ein Zeitpunkt gekommen, da die italienische Kriegsmarine in zusammengefaßtem Einsatz vielleicht die Ueberlegenheit des Gegners zur See hätte beseitigen können.

Belloni glaubt den Grund für dies eigenartige Verhalten der Kriegsmarine im Willen des Königs zu finden, der nicht wollte, daß England geschlagen, daß Italien Herr im Mittelmeer wurde und daß es in Afrika festen Fuß faßte, da durch alle derartigen Erfolge die Stellung Mussolinis noch mehr gefestigt worden wäre. Belloni wurde in dieser Auffassung bestärkt durch eine Äußerung, die ihm einer seiner besten Freunde im Herbst 1939 überbrachte. Romanelli äußerte sich sehr lobend über die von Belloni entwickelten Kampfmittel, wies aber darauf hin, daß England nicht angegriffen werden dürfe, da das Königliche Haus davon nichts wissen wolle. Das Marineministerium hat also systematisch die Entwicklung der Sonderkampfmittel, die einen Ausgleich gegen die Ueberlegenheit der englischen Kriegsmarine hätten schaffen können, unterbunden und verzögert. Es hat weiter, als die Kampfmittel vorhanden gewesen wären, ihren rationalen und erfolgversprechenden Einsatz ebenfalls verhindert.

Neue Ritterkreuzträger

dnb. Berlin, 12. Dezember. Der Führer verlieh das Ritterkreuz an Oberbootsmannsmaat Rudolf Mühlbauer; Oberst d. R. Hilmar Eichler, Kommandeur eines rheinisch-westfälischen Grenadier-Regiments; Hauptmann d. R. Heinrich Benner, Abteilungskommandeur in einem Panzer-Art-Regiment; Hauptmann Joachim Ott, Bataillonsführer in einem Jäger-Regiment; Hauptmann Ernst Schneck, Bataillonskommandeur in einem rheinisch-moselländischen Grenadier-Regiment; Oberleutnant d. R. Ludwig Zinsser, Batterieführer in einem Artillerie-Regiment; Leutnant d. R. Emil Mai, Zugführer in einem Grenadier-Regiment (mot.); Oberwachmeister Herbert Volke, Zugführer in einer Aufklärungsabteilung; Obergefreiter Rudolf Peter, Gruppenführer in einem Grenadier-Regiment; Feldwebel Klaus Neumann, Flugzeugführer in einem Jagdgeschwader, geb. am 5. Oktober 1923 in Halle a. d. Saale.

Streiks und Unruhen stören die Alliierten

„Economist“ kündigt Gegenmaßnahmen an

Δwiz. Stockholm, 12. Dezember. In einem Sonderartikel über die Zustände in den von den Alliierten besetzten Gebieten stellt die maßgebende britische Wirtschaftszeitung „Economist“ fest, daß die Unruhen, sozialen Spannungen, politischen Rivalitäten, Streiks und Zusammenstöße hinter den anglo-amerikanischen Fronten die Alliierten in ihrer militärischen Kriegsführung ernstlich stören. Sie bedrohen die Verbindungslinien und die militärische Sicherheit. Die nächsten Monate würden für die besetzten Gebiete sehr hart und äußerst unerfreulich sein, da die alliierten Kommandeure neue Anweisungen erhalten haben, gegen Störungen aller Art strengste Gegenmaßnahmen zu treffen.

Wenn es, wie man es zur Zeit erlebt, zu bewaffneten Zusammenstößen komme, berechtigten diese Vorgänge zu den allerersten Sorgen. Für alle diese Länder sei dieser Winter hart. Die englischen und amerikanischen Truppen hätten mit der Besetzung gleichzeitig den Krieg an ihre Grenzen oder sogar in ihre Länder gebracht. Unter der deutschen Besetzung hätten die Holländer, Belgier, Franzosen und Griechen stabile Verhältnisse gehabt und die materielle Existenz der großen Masse friedfertiger und unpolitischer Bürger sei gesichert gewesen. Die Geschäftsleute hätten weiter Geld verdient und die Bergleute z. B. zusätzliche Rationen als Schwerarbeiter erhalten. All das habe nach der anglo-amerikanischen Besetzung mit einem Schlag aufgehört. Heute herrsche Nahrungsmittelnot. Die Ueberlandverbindungen seien vollständig zerstört, so daß die wenigen Nahrungsmittel ungleich verteilt würden.

So sei überall eine Situation geschaffen worden, die sehr leicht ausgewertet werden könnte,

um die Anarchie zu fördern. Die Säuberungsaktionen, so fährt „Economist“ fort, bildeten einen politischen Unruheherd in den besetzten Ländern, so daß wahrscheinlich auf Jahre hinaus die politische Atmosphäre vergiftet bleibe, wenn nicht das Ausmaß und die Methoden dieser Aktionen abgegrenzt würden. Bis jetzt seien sie lediglich eine tragische Farce gewesen. In Frankreich sowohl wie in Belgien entwickelten sich der Reinigungsprozeß zu einer Art Hexenverfolgung, die jahrelang anhalte, wenn nicht sofort die Denunziationen wegen kleiner Vergehen aufhörten.

Die Botschafter Japans und Italiens beim Reichsaussenminister. Ribbentrop empfing aus Anlaß des dritten Jahrestages des deutsch-italienisch-japanischen Militärabkommens in seinem Feldquartier den japanischen Botschafter Oshima und den Botschafter des republikanisch-faschistischen Italien Anfuso.

Aus dem

Wittgenstein's Land

„Wenn's an den eigenen Leib geht.“

Worte in die Zeit

Ein kleines Mitleids, nicht erschütternd, aber immerhin mitteilenswert: Wir haben da auf unserer Dienststelle einen Kameraden, der seinen ständigen Wohnsitz und seine Familie in einem jener Gauen des Reiches hat, die nicht zu den Luftnotstandsgebieten zählen. Kaum, daß alle paar Wochen einmal in den Luftlagemeldungen eine Überflieger des Gebietes auftaucht.

Um so erstaunter war unser Kamerad, als eines Tages von daheim eine Depesche kam:

„Totaler Bombenschaden, Familie unversehrt.“

Er bekam sofort Bombenurlaub. Und fuhr sehr aufgeregt los.

Mein liebes Häuschen,“ bangte er, „meine schöne Wohnung und meine Bibliothek, meine unersetzliche Bibliothek...“

Alles vernichtet, erfahren wir, als er wiederkam. Er selbst aber kam als ein anderer wieder. Er war immer schon ein pflichterfüllter Mensch gewesen, dem man das beste Zeugnis ausstellen mußte, aber er hatte doch gerade nur seine Pflicht getan. Nun aber begann er, sich in Dienst und Arbeit geradezu zu verbeißen. Nichts konnte ihm genug sein, er nahm manches freiwillig auf sich; bald fiel das allgemeine auf, und eines Tages kam auch darauf die Rede.

„Ich weiß, warum ich's tue,“ antwortete er, „seit ich mein Eigenheim, meine Wohnung und meine Bücher verloren habe, weiß ich es. Wenn's einem an den eigenen Leib geht, dann erkennt man, daß man überhaupt nie genug mithelfen kann, um unseren deutschen Sieg herbeizuführen.“

Wenn's an den eigenen Leib geht... Sind wir, im Großen gesehen, heute nicht alle so weit? Also machen wir uns auch alle die Schlußfolgerung unseres Kameraden zu eigen, die auch die einzig richtige — nebenbei vermerkt: auch vernünftige — ist!

Hanns Anderle

Ausbesserung für die Wehrmacht im Handarbeitsunterricht

Für den Handarbeitsunterricht in den Schulen wird Material gebraucht, das gegenwärtig sehr sparsam verwendet werden muß. Es ist deshalb nicht immer möglich, alle Schulkinder im Handarbeitsunterricht die gleichen Arbeiten ausführen zu lassen. Hier hat sich ein bemerkenswerter Ausweg praktisch bewährt. Verschiedentlich wurde nämlich der Handarbeitsunterricht auf Instandsetzungsarbeiten für die Truppe umgestellt. Da die NS-Frauensschaft schon jahrelang für die Wehrmacht näht und ausbessert, hat sie in vielen Fällen die Verteilung und Beaufsichtigung der Näharbeiten in den Schulen in Zusammenarbeit mit den zuständigen Stellen der Schulverwaltung übernommen. Es wird auf diese Weise in einer produktiven Vereinigung von Unterricht und Praxis zugleich das für den Handarbeitsunterricht notwendige Material frei.

Wir bitten um Nachsicht / Ein Wort an unsere Leser

Kreiß Wittgenstein. Wir brauchen es nicht besonders zu betonen, daß heute nicht alles nach Wunsch und Programm verlaufen kann. Wir leben ja schließlich im sechsten Kriegsjahr, und zudem hat sich die militärisch-politische Lage derart zugespitzt, daß es selbstverständlich ist, mit unseren Privatangelegenheiten im Hintergrund zu bleiben. Viele, vielleicht auch die meisten unserer lieben Leserinnen haben wir aufgeben müssen. Wir wissen auch warum und sehen deshalb über manches hinweg, was uns ein wenig quer geht. Wenn die Post nicht so regelmäßig läuft, wie man das sonst gewohnt ist, dann wissen wir, worin die Ursache zu suchen ist und haben deshalb auch dafür Verständnis. Dieses und vieles andere sind Begebenheiten, mit denen man sich im allgemeinen abzufinden vermag.

Doch nun kommt etwas in eigener Sache. Es kann vorkommen, daß unsere Zeitung nicht zur gewohnten Stunde, dem Leser auf dem Tisch flattert. Das ist auch gar nicht so besonders ungewöhnlich. Unverständlich ist es dagegen, wenn der Leser wegen des verspäteten Eintreffens seiner Zeitung dem Boten einen Vorwurf macht. Wie überall, so treten auch im Zeitungswesen heute mancherlei Schwierigkeiten auf, die man natürlich nach Möglichkeit zu beseitigen trachtet. Doch manchmal ist es mit gutem Willen und besten Kräften nicht zu meistern. Wir können hier die vielen, mitunter unvorhergesehenen technischen Schwierigkeiten, mit denen man zu kämpfen hat, nicht im einzelnen erörtern. Dieses würde

DAF - das Gewissen der Kriegsarbeit

Soziale Selbstverantwortung der Betriebe

Neben der Freimachung von Kräften ist die Freimachung von Leistung der schon schaffenden Menschen unmittelbar für die Rüstung ein wesentliches Mittel zur Produktionssteigerung. Wie der Geschäftsführer der Deutschen Arbeitsfront, Oberbefehlshaber Marrenbach, in diesem Zusammenhang in der Zeitschrift „Die deutsche Sozialpolitik“ feststellt, werden immer noch viele Arbeiten verrichtet, die unter normalen Umständen zwar nützlich, vielleicht sogar unentbehrlich erscheinen, im totalen Krieg aber nicht mehr zu verantworten sind. Es werden noch Millionen von Arbeitsstunden für Arbeitsgänge und -Verrichtungen verbraucht, die eingespart oder vereinfacht werden können, und es sind auch heute noch zahlreiche Arbeitskräfte mit Tätigkeiten beschäftigt, die nicht ihr volles Können ausfüllen. Nicht zuletzt aber wären in zahlreichen Betrieben viele Arbeitsstunden für produktive Arbeit zu gewinnen, wenn es gelänge, die manchmal recht verwickelten und zeitraubenden persönlichen Angelegenheiten der Gefolgschaft durch tatkräftige Fürsorge auf einfachem Wege zu ordnen.

Marrenbach ruft die DAF-Walter auf, durch Haltung und Vorbild, durch Anregung und Rat die Arbeitskammeraden in den Betrieben zu höchster Leistung zu führen. Der DAF-Walter müsse Motor einer fortgesetzten Leistungssteigerung sein. Die Aufgabe der DAF im totalen Krieg sei durch folgende zentrale Punkte umrissen: 1. In Betriebsführern und Gefolgsen sei der Wille zu aktivieren, jeden Arbeitsvorgang und jede Arbeitsminute immer wieder unter dem Gesichtspunkt kritisch zu betrachten, ob sich nicht durch Vereinfachung oder Verbesserung ein größerer Nutzeffekt für die Rüstung ermöglichen läßt. 2. Alle Betriebe und alle Arbeitsvorgänge seien immer wieder darauf zu untersuchen, ob nicht durch Zufall oder Gewohnheit Arbeitskräfte gebunden sind, die an einem anderen Platz mehr leisten können. Arbeiten, die gestern noch hochqualifizierte Fachleute erforderten, könnten morgen vielleicht schon in eine Anzahl einfacher Handgriffe aufgelöst werden, sodaß die Fach-

leute für neue Aufgaben frei werden. 3. Überall wo für den Krieg gearbeitet wird, müsse der Ablauf des Lebens so reibungslos wie möglich gestaltet werden. Die einzelnen Maßnahmen zu diesen Punkten ließen sich nicht schematisch, sondern nur nach den einzelnen Betrieben und Landschaften regeln.

Die Idee der sozialen Selbstverantwortung sei im totalen Krieg erst recht zum Kernstück unserer Sozialpolitik geworden. Nicht die Anordnung von oben, sondern die unmittelbare Verantwortung am Arbeitsplatz bestimmt das soziale Gesicht. Die besondere Aufgabe der DAF liege darin, den allgemeinen nationalen Kampfwillen am Arbeitsplatz sich in konkreten kriegswirtschaftlichen Leistungen niederschlagen zu lassen. Im Krieg müsse die DAF das nationale Gewissen am Arbeitsplatz verkörpern.

Der haben soeben in ihren offiziellen Mitteilungen allen einschlägigen Fachgeschäften in Deutschland nahegelegt und empfohlen, in den kommenden Monaten bis einschließlich März 1945 die Kunden Konservenglasbeständen zu befriedigen und ihnen die benötigten Konservierungsgefäße zur Hausschlachtung bevorzugt zu verkaufen.

Die Konservierungsgefäße aus Glas sollen in erster Linie zur Aufnahme von Kochwurst aller Art dienen, z. B. Leberwurst, Blutwurst, Fleischwurst, Sätze, Preßsack, ebenso aber auch zum Einkochen von Kleinfleisch (Gulasch oder Schinkenabfällen), während fertige Fleischgerichte oder Rohfleisch erst an zweiter Stelle sterilisiert werden sollten. Denn es ist vorteilhafter, möglichst viel Wurstwaren und viele Fettvorräte herzustellen als Fleisch zu konservieren. Durch die Einschränkungen bei der Herstellung von Braten, Kochfleisch oder Schinken gewinnt man genügend Fleischstücke, die sich besonders gut für die Wurstbereitung eignen.

Der Standpunkt, daß bei der Hausschlachtung üblicherweise nur die Leber, die Nieren, Lunge, Herz und etwas Schweinebauch zur Wurstherstellung eine zweckmäßige Verwendung finden, kann als überholt und unzeitgemäß gelten. Das nach Hausgebrauch hergestellte Wurstgut wird in vielen Fällen durch Verarbeitung von Kamm- und Kehlstücken, von Ohren, Kopf, Füßen, Zunge, Vorderschinken usw. qualitativ verbessert und soll auch durch Schwarten (soweit nicht die dringende empfohlene Schweineenthaltung durchgeführt wird) angereichert werden. Für das Haltbarmachen von Fleischbrühe (Wurstsuppe, Kesselsbrühe) sollte in der jetzigen Zeit auch mehr Verständnis aufgebracht werden. Mit dieser Brühe, die reichlich anfällt, lassen sich später viele Gerichte herstellen oder geschmacklich verbessern.

Stadt und Amt Berleburg

Das muß anders werden

Berleburg. In der Verdunklungsfrage haben wir noch vor wenigen Tagen ein klares und eindeutiges Wort gesprochen. Wenn auch die Bevölkerung im allgemeinen in dieser Beziehung weiß, was sie zu tun hat und dementsprechend handelt, so gibt es trotz aller Warnung immer noch Volksgenossen, die sich sehr leichtsinnig verhalten. Mit Worten allein kann man hier nichts mehr ausrichten. Da muß die örtliche Luftschutzleitung eingreifen und jeden Verdunklungsstörer streng bestrafen. Die pflichtbewußte Bevölkerung darf und kann es sich nicht gefallen lassen, daß sie durch das unverständliche Verhalten einiger Säuglingen und Unbelehrbaren in Gefahr gebracht wird. Ist es nicht beschämend, wenn Kinder nach Einbruch der Dunkelheit und bei inzwischen eingetretener Luftgefahr Erwachsene an ihre Pflichtverletzung erinnern müssen, weil Fenster nicht nur schlecht verdunkelt, sondern überhaupt nicht abgedunkelt waren?

Wir haben auch in letzter Zeit wiederholt feststellen können, daß die Schuljugend, die wegen höchster Luftgefahr heimgeschickt wurde, sich unnötig lange auf dem Nachhausewege aufhielt, vielfach sogar unbekümmert auf der Straße spielte, obwohl ein luftschutzmäßiges Verhalten dringend geboten war. Die Erziehungsberechtigten seien deshalb gebeten, auf die Kinder einzuwirken, damit diese gegebenenfalls schnellstens von der Straße verschwinden.

Stadt und Amt Laasphe

Im Felsenkeller

Laasphe. Unsere Stadt verfügt im ehemaligen Brauereikeller „Am Steinchen“ über eine ganz ideale Luftschutzgelegenheit. Unmittel-

Weihnachtsferien bis Mitte Januar

Von einer zentralen Regelung der schulischen Weihnachtsferien hat der Reichserziehungsminister in diesem Jahre abgesehen, um eine örtliche Anpassung an die jeweiligen kriegsbedingten Verhältnisse zu ermöglichen. Die Gesichtspunkte hat er jedoch nur als Richtschnur gegeben, möglichst kurze Ferien, um kriegsmäßig ausfallenden Unterricht nicht noch durch lange Ferien zu beeinträchtigen, andererseits aber Berücksichtigung der Notwendigkeit, nach Möglichkeit Kohlen einzusparen. Beide Ziele lassen sich dadurch erreichen, daß in der Hauptzeitperiode mehr Ferien zu Lasten der Ferienzeit in den heizungsfreien Monaten genommen werden. Deshalb soll der größere Teil der Osterferien den Weihnachtsferien zugeteilt werden, so daß nach Weihnachten der Unterricht im allgemeinen nicht vor Mitte Januar wieder aufgenommen werden kann.

den Leser auch kaum interessieren. Wir bitten aber, doch gegen den Zeitungsausträger, der in Wind und Wetter, bei Eis und Schnee seine gewöhnliche nicht beneidenswerten Gänge ausführt, die nötige Nachsicht zu üben. Man kann es gut verstehen, daß in der heute so sehr gespannten Zeit ein jeder unserer Leser auf die Zeitung wartet, die ihm ein Spiegelbild des politischen, militärischen und überhaupt des gesamten öffentlichen Lebens vermittelt.

Klappt es aus zeitbedingten Gründen mit der Zustellung der Zeitung einmal nicht so, wie man das sonst gewohnt ist, so wird man sich als nachsichtiger und vernünftiger Mensch gewiß nicht hinreißen lassen, dem Boten mit unangebrachten Vorhaltungen die Lust an seiner Tätigkeit zu nehmen. Schimpfworte sind da vollkommen fehl am Platz.

Nicht zuletzt bitten wir auch um Verständnis für all die Schwierigkeiten, mit denen jeder zu kämpfen hat, der irgendwie an der Herausgabe der Zeitung beteiligt ist. Wir dürfen wohl erwarten, daß dieser kleine Appell genügt, um bei unseren Lesern die erforderliche Nachsicht zu finden.

...pf

Bevorzugte Zuteilung von Konservengläsern bei Hausschlachtungen

In erster Linie zur Aufnahme von Kochwurst

Die Fachgruppe Eisenwaren in der Wirtschaftsgruppe Einzelhandel und der Vertragsverband der deutschen Eisenwarenhändler

Und während das Bähnchen heftig polternd talaufwärts stampfte, dachte Stefanie häufig an die Unterhaltung um die Unverbrüchlichkeit eines Wortes. Das Bähnchen arbeitete sich fleißig durch den lieben, alten Wald, über Brücken und Hänge zur Hochebene hinauf. Bauersfrauen, Handwerker, Arbeiter und Beamte füllten die Abteile und schwatzten. Stefanie saß am Fenster und spähte ins Land. Schlösser schimmerten auf lichten Höhen, Wälder dunkelten in schattigen Tälern. Und dann fuhr das Bähnchen mit erstaunlicher Geschwindigkeit auf der Ebene dahin, an deren Rand sich neuerlich Hügel erhoben. Auf mächtiger Bergkuppe lagen Schloß und Städtchen Waldenburg, und der Himmel, weit und gewaltig, war wie ein flammendes Gewölbe. Stefanie's Herz begann zu zittern. Auf allen Straßen wälzten sich Truppen in östlicher Richtung. Im ganzen Abteil wurde von nichts anderem als vom Manöver gesprochen, und hier und da auch vom großen Soldatenball, den es heute Abend in Hall geben werde. In allen Sälen der Stadt werde zum Tanze aufgespielt und aus allen Himmelsrichtungen würden die Gäste herbeiströmen.

Auf der Station Waldenburg herrschte stürmischer Verkehr. Züge kamen und gingen, die Reisenden drängten sich eilig zu den Wagen. Ein Transportzug stand auf einem Nebengleis, und als der Heilbronner Zug abfuhr rief es aus ungezählten Soldatenkehlen zu den Bahnsteigen herüber, es sang und dudelte, und plötzlich griffen alle dasselbe Lied auf, und da war es, als ob sich eine Brandeise Woge über den Bahnsteig legte. Der ganze Transportzug sang das Schiefelische Lied mit den jauchzenden Kehrrufen:

Jetzt reicht mir Stab und Ordenskneid der fahrenden Scholaren, ich will zur guten Sommerzeit ins Land der Franken fahren! Sie sangen immer machtvoller und vollführten

bar am Mittelpunkt der dichtest bewohnten Straßenzüge gelegen, bietet er einer großen Anzahl von Volksgenossen Unterkunft. Es ist besonders anzuerkennen, daß man, wenn man dort Zuflucht sucht, nicht erst, wie in anderen Städten, abwarten muß, bis sich der Bunkerwart mit dem Schlüssel einfindet, sondern jederzeit freier Zugang zu den geräumigen beiden Hallen hat, als die sich dieser im Naturfelsen ruhende Schutzraum darstellt. Diese unverwehrt. Zugänglichkeit setzt allerdings eine steige Disziplin der Bewohnerschaft voraus, die bis jetzt wohl auch immer eingehalten worden ist. Es muß weiter dankbar anerkannt werden, daß man seit einiger Zeit auch für umfangreiche Sitzgelegenheiten gesorgt hat.

Da nun der ehemaligen Zweckbestimmung entsprechend in die Luftschutzräume eine recht tiefe Temperatur herrscht, würde man dem Wunsche vieler entsprechen, wenn man versuchte, den Aufenthalt wenigstens durch zeitweises Heizen erträglicher zu machen. Vielleicht wäre es zweckmäßig, dabei den in der zweiten hinteren Kammer besonders verspürbaren Zugwind dadurch zu mildern, daß man sie gegen den Luftschacht hin in einer Weise abzuschließen suchte, die der Absicht der Atemlufterneuerung keinen zu großen Eintrag täte. Da vor allem viele Frauen und Kinder die Räume benutzen und auch die bisherigen Insassen des NSV-Heimes dort Zuflucht suchten, würde man sich durch Berücksichtigung dieses Wunsches die allgemeine Dankbarkeit sichern.

Da wir nun einmal bei Verbesserungsvorschlägen sind, die allen zugute kommen sollen, sei auch noch der Bezeichnung des Weges zu diesem Schutzraum gedacht. In diesen dunklen Nächten fällt vielen die Orientierung ohnehin schwer. Mit Leuchtfarbe angebrachte Hinweisfeile würden sich da als sehr zweckmäßig erweisen, zumal der Zugangsweg vielfach gewunden ist und der Boden eine besondere Achtsamkeit erfordert. O. H.

Amt Erndtebrück

Erndtebrück. (Aus der NS-Frauensschaft). Der nächste Heimabend der NS-Frauensschaft — Deutsches Frauenwerk ist morgen, Donnerstag, 20.15 Uhr, im Gasthof Strohmann. Bitte Handarbeiten mitbringen.

Frauenschaft stellt aus

Erndtebrück. In den Schaufenstern der Geschäfte Lack und Vögel werden zur Zeit, wie wir bereits berichteten, Sachen ausgestellt, die in der Näherung der NS-Frauensschaft, Abteilung Volkswirtschaft — Hauswirtschaft, (Leitung: Schneidermeisterin Sonnborn) hergestellt wurden. Sämtliche Kleidungsstücke wurden aus alten Sachen angefertigt. Wir empfehlen, dieser Sonderchau besondere Beachtung zu schenken.

Erndtebrück. (Das geht die Hausbesitzer an.) Der Winter bringt es mit sich, daß die an zahlreichen Stellen innerhalb des Ortes vorhandenen Wasserleitungs-Hydranten unter dem Schnee verschwinden oder mit Eiskrusten überzogen werden. Damit die Wasserleitung auch im Falle eines Brandes funktioniert, ist es unbedingt erforderlich, daß die Hydranten im Winter von Schnee und Eis freigehalten werden. Aus Gründen des Luftschutzes kommt der Freilegung der Hydranten erhöhte Bedeutung zu. Auf Grund einer polizeilichen Anordnung, die in der heutigen Ausgabe dieser Zeitung erscheint, ist es die Pflicht der Hauseigentümer, deren Grundstück einem Hydranten am nächsten liegt, diesen von Schnee und Eis freizuhalten. Näheres ist aus der Anordnung der Ortspolizeibehörde zu ersehen.

Schameder. (Ein Tapierer wurde ausgezeichnet.) Der Unteroffizier und Flugzeugführer Heinrich Dreisbach wurde mit dem Eisernen Kreuz 1. Klasse ausgezeichnet und zum Feldwebel befördert.

Warum kribbelt der eingeschlafene Fuß?

Das Einschlafen der Glieder oder das Kribbeln in den Zehen gleicht einem Signal, das der Körper dem Gehirn gibt. Es ist ein Zeichen, daß die normale Umschaltung zwischen dem motorischen Nerv, der die Muskelbewegungen vom Hirn vermittelt, den sensiblen Nervenfasern, die die Gefühleindrücke anzeigen, und dem Gehirn unterbrochen ist, wie es der Hamburger Arzt Dr. E. Strauß ausdrückt. Dieses Warnsignal der Natur wird also gegeben, wenn der motorische Nerv, der im Muskel in einem plattenartigen Gebilde, der motorischen Endplatte ausläuft, und der vom Gehirn den Befehl für die Bewegung eines Gliedes empfängt, diesen Befehl nicht ausführen kann, weil er gequetscht oder gedrückt ist. Das Glied zeigt also durch das „Kribbeln“ an, daß es in eine andere Stellung gebracht werden muß, damit der Kreislauf zwischen motorisch-sensiblen Nerv und dem Gehirn wieder hergestellt werden kann.

wurde vom Wirt persönlich empfangen. Er erklärte ihr, daß er nur mit äußerster Mühe ihr Zimmer habe freihalten können. Die Quartiermacher hätten es unbedingt haben wollen. „Seit gestern nachmittag, ist die Hölle los, Fräulein Uth. Ununterbrochen läutet das Telefon, ungezählte Schaulustige möchten hier übernachten, sich den Einzug der Truppen ansehen und den Manöverball mitmachen.“

Stefanie erfuhr, daß die Truppen erst gegen Abend in Hall eintreffen sollten. Die meisten würden von Hesselental her kommen und vor dem Rathaus, gegenüber der großartigen Freitreppe der Michaelskirche an ihrem General vorbeimarschieren.

Alle Häuser waren beflaggt.

Der Wirt führte Stefanie Uth auf ihr Zimmer, das auf der Straßenseite des obersten Stockwerks lag. Es besaß zwei kleine Fenster mit Blumen, durch die man gerade noch zum Platz vor dem Rathaus hinaufsehen konnte. Während der Wirt die Tür hinter sich schloß, rollte es wie ferner Kanonendonner über die Dächer. Stefanie setzte den kleinen schwarzen Lackkoffer ab und stürzte ans Fenster. Es war natürlich nichts zu sehen. Im Geiste sah sie Michael Krüger auf glühender Landstraße marschieren, über Wiesen und Hügel stürmen, in kühlen Wäldchen in Deckung liegen.

Sie trat ins Zimmer zurück. Es hatte eine blaue geblümte Tapete, weiße Gardinen und rote Gebläse vor den Fenstern. Ein schwarzblaues Sofa stand vor einem ovalen Tisch mit weißer Decke. Ein goldgerahmter Spiegel hing über der Waschkommode. Sie packte ihr Kofferchen aus, räumte alles in den Schrank ein und verließ mit dem leeren Kofferchen das Hotel, um verschiedene Einkäufe vorzunehmen.

(Fortsetzung folgt.)

DIE MÄDCHEN IN DER AU

ROMAN VON E. M. MÜNGENAST

(30. Fortsetzung)

„Besuche ihn in Künzelsau,“ hatte Stefanie gestern zu ihr gesagt. „Radle einfach hin.“

Niemals! Und du selbst würdest es auch nicht tun!

„Ich? Hm. Nein ich tät's nicht.“

„Na also!“

Nachts, als sie schon zu Bett gelegen, hatten sie noch einmal darüber gesprochen. „Er darf doch sein Wort nicht einfach brechen,“ hatte Stefanie gemeint und an Michael Krüger erinnert. Die wenigen Worte, die wir im Schatten des Gartenhauses gewechselt ha'en, sind unverbrüchlich, und niemand darf sie brechen. Gewiß! Wir waren trunken gewesen, Gabriele, aber keineswegs durch die abenteuerlich anmutenden Umstände, sondern durch die Verwirklichung einer Begegnung, die in unseren Vorstellungen längst gelebt hatte! Nun, und die Worte, die wir aussprachen, fordern sich doch immer wieder selbst zurück. Wie aber, so frage ich, darf man es wagen, sie einfach abzuweisen?“

Sie waren dann vom Thema abgekommen. Gabriele hatte gemeint, daß Michael Krüger jedes andere Mädchen gewiß auch in die Arme genommen haben würde.

„Bestimmt, Gabriele! Aber dann wäre es bei einem kleinen Liebesleib geblieben und die Worte, die wir gewechselt haben, wären bestimmt nicht ausgesprochen worden, da doch niemand etwas ausspricht, was er gar nicht empfindet und sich gar nicht vorstellen kann.“

Nun reiste Stefanie nach Hall.

Der Lieblingsplatz

Eine besinnlich heimatlle Betrachtung

Kreis Wittenstein. Jeder Mensch hat wohl ein Platzchen, das er besonders liebt, das ihm aus Herz gewachsen ist und von dem er sich nur schwer zu trennen vermag. So liebt der Großvater den alten Lehnstuhl und die Großmutter die Bank am Ofen. Diese Plätze sind ihnen wie ein kleines Heiligtum. Aber es gibt auch andere Plätze, die ein Mensch liebt, nach denen es ihn hinzieht, wo er stunde um Stunde sitzen kann, schauend und denkend.

Da geht vor mir eine hübsche Maid durch den Wald. Oft habe ich sie schon gesehen und weiß auch, daß sie stets nach einer bestimmten Bank geht. Ich wollte sie schon einmal anreden, nahm aber stets Abstand davon. Da sie aber heute wieder auf der derselben Bank saß, faßte ich mir doch ein Herz und setzte mich zu ihr. Auf meine Frage nach der Bewandnis dieser seitensamen Begegnung, erzählte sie mir folgendes:

„Ich liebe diese Bank, aber nicht nur, weil sie einen reizvollen Ausblick auf die Täler und Berge bietet, sondern weil mit ihr Erinnerungen verknüpft sind, die tief im Herzen wurzeln. Diese Erinnerungen führen mich zu ihr. Vor Jahren lernte ich hier einen Menschen kennen, den ich liebte und ihm mein Herz schenkte. Wir gingen jede Woche einmal hier hinauf und plauderten. Er war aus einer anderen Gegend unseres Vaterlandes, aber er hatte dieses Fleckchen Erde lieb gewonnen und nannte es seine Heimat. Ein Jahr später verlobten wir uns. Dann kam der Krieg und er wurde Soldat. Zweimal noch verlebten wir hier die schönen Tage seines Urlaubs. Dann erhielt ich die Nachricht, daß er in Rußland vermißt sei. Schmerz und Leid zerrütteten meine Seele. Alles schien mir verloren. Da trieb es mich wieder zu dieser Bank. Hier, wo ich die glücklichsten Stunden meines Lebens verbracht hatte, wollte ich sein, hier bin ich ihm am nächsten und ich weiß, wenn er noch lebt, werden auch seine Gedanken hier weilen.“

Ich wollte ihr ein paar Worte des Trostes und des Mutes sagen, aber sie wehrte ab. „Lassen Sie es nur, wir alle tragen ein Leid in unseren Herzen und jeder muß selbst damit fertig werden. Diese Bank, dieser Platz gibt mir die schönsten Erinnerungen und in ihnen will ich leben. Es ist mein Lieblingsplatz, hier will ich warten bis er wiederkommt.“

Julius Henze.

Nah und fern

Neun Generationen waren Bäcker

Gießen. In Lich kann die Bäckerin Irling auf ihr 250jähriges Bestehen zurückblicken. Sie wurde am 29. November 1694 gegründet und ist seitdem von neun Generationen der Familie Irling in ununterbrochener Folge bis auf den heutigen Tag im Familienbesitz geführt worden. Der Sohn des gegenwärtigen Inhabers war gleichfalls der Bäckertradition treu geblieben, ist jedoch 1943 gefallen.

Raub im Postwagen

Gießen. Nachts hat ein beim Bahnhof Gießen als Reichsbahnarbeiter beschäftigter Ausländer, als er als Schaffner einen Güterzug begleitete, einen blombierten Postwagen erbrochen und aus drei

„Ein ganzer Kerl!“ Soldatendank an Schwester Gertrud

Als wir in das letztemal trafen, sagte ich nicht aus Scherz, aber in Vorahnung der Dinge. Wenn einmal die Bolschewisten bis zu dem Heimat vorstößen sollten, dann kommt du zu uns nach Südwestdeutschland.“ Sie kam damals als Schwester von Frankreich, um in Urlaub ins Heimatland zu fahren, während ich in umgekehrter Richtung vom Norden der Ostfront meinen Urlaub in rat. Nach zwei Jahren ein kurzes Wiedersehen, so im Vorleispringen, wie sie mir lachend erklärte.

Ueberhaupt entsprang unsere Verbindung nach einem kurzen Kennenlernen einem jener Briefe, die man so leicht hin verspricht: „Und schreiben Sie auch einmal!“

Dann wurde es ein ausgedehnter Briefwechsel, weniger persönlicher Art als eine Berichterstattung um alles, was wir in diesem Kriege streiften und was bei jedem geschah. Kriegsschicksale, mannigfaltig, schwer und oft bitter. Nachdem ich ausgeblüht wurde, kann ich nicht einmal mein Versprechen wahrnehmen, denn ihre Heimat wurde als Grenzgebiet vorsorglich evakuiert.

Auf dem der Durchgangslazarette im Osten fiel sie mir auf. Bestimmt (n) ruhig wehrte sie eine Schär Verwundener ab, die mit tausenderlei Wünschen sie beim Suppeloßeln für ihren Armverwundeten störten. Obwohl sie noch sehr jung war, lehrte der wohl über Dreißigjährige wie ein Kind in ihrem Arm, dankbar, daß eine behutsame Hand ihm half. Als ich die Schwester fragte: „Sind Sie denn das gern?“ hatte sie zur Antwort: „O ja, man kann dabei mindestens fünf Minuten stillsitzen.“ Später erst begriff ich, was sie damit meinte, und ich habe seither alle Hochachtung für die Frauen in Schwesterntracht. Schwester sein in diesen Lazaretten heißt unermüdlich schuften und sich abrackern.

Von der Mitschwester erfährte ich dann, wie lenig sie doch sei und um jeien Sterbenden ringen, als sei es das eigene Leben, und über seinen Tod immer bitterlich weine. Ja, so vom Ansehen könnte nicht jemandem das hinter ihrer Fröhlichkeit vermuten.

Es gnt gar nicht lange, und alle Verwunde-

ten hatten eine kleine Liebe für Schwester Gertrud, wie so üblich, wenn ein Mann nach langen Minuten Front zum ersten Male wieder mit einer deutschen Frau in Berührung kommt, die dazu noch hübsch ist. Manche zeigten sich dabei in ihren Gefühlsäußerungen etwas täppisch, und es gehörte von Schwester Gertrud viel Takt dazu, um mag oft nicht leicht gefallen sein, zu diesen Dingen gute Miene zu machen, denn wie empfindlich ist doch so ein Landserherz.

Bei mir artete es im Kartoffelschalen aus, und ich habe, um ihr munteres Wesen, ihr spitzbübisches Lachen und ihre mädchenhafte Hübschheit zu sehen, tausende dieser Knollen fein säuerlich von ihrer Schale befreit.

Als ich dann wegkam, hatte ich das Urteil: „Dieser Krieg nimmt ihr alles, Jugendzeit und Mädchen um. Sie opfert mehr, als sie weiß, denn sie sieht den Krieg und erlebt ihn, wo er am schrecklichsten ist: zwischen seinen Opfern. Ein tapferer Kerl!“

Die ersten Briefe kamen von der Südfront des Ostens. Sie mußte verlegt worden sein, und dann nach längerer Pause einer aus dem Reich, sie war auf neuen Einsatz. Es war um die Zeit, als die Südrnt zurückgedrängt wurde. Um Verwundeten Platz in den Fahrzeugen zu machen, st Schwester Gertrud mit ihren Mitschwester lange Strecken zu Fuß marschiert. Sie schrieb das so einfach und selbstverständlich, aber ich ahnte, was sie durchgemacht haben mußte.

Trotzdem ist sie immer oben auf; das spricht aus den Zeilen. Sorgen hat sie so viele, — keine um sich selbst, sie gehören ihren Verwundeten. Fünf Jahre Kriegsschwester: das sind tausende Stunden rastloser Einsatz, schwere Arbeit und Hingabe des ganzen Herzens für den Dienst. Nach fünf Jahren noch immer dieselbe Güte und aufopfernde Pflege wie am ersten Tage aufzubringen, dazu gehört wahres Frauentum, wahre Selbstlosigkeit!

Wie schrieb sie mir doch im letzten Brief? „Hoffentlich behalte ich die Kraft, damit ich nie müde werde und durchhalte.“ Ein ganzer Kerl! Ritterkreuzträger Oberleutnant Wenz

Tante Kröllchens Kummer:

Im feuchten Keller

oh, huch nein!

faul ich

und krieg das Zipperlein.



Kartoffeln

trocken lagern und regelmäßig auslesen; denn eine faule steckt die anderen an.

anstellte. Dabei explodierte das Ding und dem Finder wurde die rechte Hand abgerissen. Auch im Gesicht trug der Junge ganz erhebliche Verletzungen davon. Es sollte doch allmählich jedem klar werden, daß es sich bei solchen Funden immer um Gegenstände handelt, die von Feindflugzeugen abgeworfen werden und dem Finder körperliche Schäden zufügen sollen.

Beim Hasenschlachten verblutet

Tauberbischofsheim. Der einzige Sohn einer hiesigen Familie war mit dem Abziehen eines Hasenfelles beschäftigt. Dabei glitt ihm das Messer aus, und drang tief in das linke Bein. Der Junge ist verblutet.

Aus dem Kulturleben

Philosoph aus dem Bauernhause

In dem kleinen schleswig-holsteinischen Geestdorf Haale konnte dieser Tage der Philosoph aus dem Bauernhause Otto Kröger sein 75. Lebensjahr vollenden. Von Hause aus Bauer hat er sich aus eigener Kraft ein großes Wissen angeeignet und ist als Philosoph weithin anerkannt. Sein Hauptwerk ist die gedankentiefe Schrift: „Die Philosophie des reinen Idealismus.“ Otto Kröger, der ein Neffe des bekannten norddeutschen Dichters Timm Kröger ist, hat soeben ein neues Werk „Wahre Religion und wahre Kultur“ vollendet, das demnächst erscheinen wird. Dieser Philosoph im Bauernkittel führt jetzt während des Krieges trotz seines Alters, den Pflug anstelle seines Sohnes, der zu den Soldaten eingezogen ist.

100 Jahre Baedeker

Fritz Baedeker, der langjährige Besitzer des Reisebücherverlages Karl Baedeker, kam vor hundert Jahren, am 4. Dezember 1844, in Leipzig als Sohn des Gründers der weltbekannten Firma zur Welt. Ein Mann von vollendeter Selbstzucht und seelischem Gleichgewicht, eisernem Fleiß und äußerster Gewissenhaftigkeit, von vornehmer Art und Gesinnung, hat er das berühmte väterliche Unternehmen ständig erweitert, indem er nach und nach zuverlässigste Reiseführer mit kurzen und knappen wie bündig kennzeichnenden landschaftlichen wie kunstgeschichtlichen Angabe für alle wichtigen Teile in deutscher und in fremder Sprache schuf. Er war Husarenrittmeister der Landwehr und philosophischer Ehrendoktor der Universität Leipzig.

National-Verlag G. m. b. H., Siegen. Verlagsleiter: Wih. Thöke. Hauptschriftleiter: Heinz Liebscher (z. Z. Sonderauftrag). Stellvertreter: Heinrich Schwarzkopf, Berlin. Druck: Buchdruckerei Wih. Winkler, Berlin. Z. Z. ist Preisliste Nr. 9 zolln.

Paketen drei Stücke Schinken und zwei Damenkleiderstoffe gestohlen. Die Strafkammer in Gießen verurteilte den diebstahls Burschen zu 1½ Jahren Zuchthaus.

Raucherleidenschaft führte ins Zuchthaus

Frankfurt. Der bisherige Postfacharbeiter Waldemar Kesselring aus Rüsselsheim bezing seit Herbst 1943 bis Sommer 1944 in wiederholten Fällen unter Ausnutzung dienstlicher Möglichkeiten Diebstahle an Post- und Feldpostsendungen. Er wurde infolge seiner hemmungslosen Raucherleidenschaft zum Volksschadungsverbrecher. Das Sondergericht in Darmstadt verurteilte den bisher unbestraften Angeklagten zu vier Jahren Zuchthaus und fünf Jahren Ehrverlust.

Großmutter kam mit dem Handwagen

Ingelheim. Eine 88jährige Großmutter in der rheinischen Gemeinde Nieder-Sulheim wollte durchaus ihren Ekel in einem mehrere Stunden entfernten Arbeitsdienstlager besuchen. Da der

Züge aber nicht wunschgemäß gingen, machte sich die Greisin kurzerhand auf, um zu Fuß an ihr Ziel zu gelangen. Dabei nahm sie noch einen Handkarren voll Äpfel mit, die sie im Arbeitsdienstlager verteilte. Auch den Rückweg agte sie zu Fuß zurück.

Dieb verlor seine Schuhe

Langen. In Mörfelden wurden Einbrecher bei ihrem nächtlichen Raubzug gestört. Einer der Langfinger verlor dabei seine Schuhe, er konnte bald gestellt werden.

Angst vor Bestrafung

Landau. Ein wegen sittlicher Verfehlungen verurteilter 63jähriger Mann, der sich erneut an einem 12jährigen Mädchen vergangen hatte, tötete sich durch Erhängen Selbstmord.

Drehleibstift explodierte

Altenkirchen. Bei Oppertaus fand ein 14jähriger Junge auf einem Kartoffelfacker einen Drehleibstift, mit dem er sogleich allerlei Versuche

Geschäftliches

Knusperrbrot: (ohne Eier!) 500 g

Weizenmehl, (anstatt Weizen-

mehl kann auch 500 g Roggen-

mehl genommen werden, dann

sind jedoch 1½ Päckchen „Bak-

kin“ und nur knapp 2/10 l

Milch erforderlich). 1 Päck-

chen Dr. Oetker „Backin“, 1

Eßlöffel Kümmel, 1 geh. Teel.

Salz 2/10 l entrahmte Frisch-

milch oder Wasser, 65 g But-

ter oder Margarine. Man stellt

ein Knetteig her (siehe „Die

richtige Teigbereitung“ von Dr.

Oetker). Sollte er kleben, gbt

man noch etwas Mehl hinzu. Der

Teig wird etwa 2 mm dick aus-

gerollt und in etwa 7½x11 cm

oder 2½x5 cm große Rechtecke

geschnitten. Mit einem Teelöffel-

stiel macht man Vertiefungen

in die Rechtecke, dann legt man

sie auf ein gefettetes Blech.

Backzeit: etwa 10 Minuten bei

starker Hitze. Am besten be-

wahrt man sie bis zur Weih-

nachtszeit in Blechdosen auf.

Dr. August Oetker.

Der Zweck entscheidet. Das muß

jede Hausfrau wissen: Die bei-

den wichtigsten Sorten von

Süßstoff-Saccharin haben ver-

schiedene Aufgaben. Die G-Ta-

bletten sind für kalte und

warme Getränke gedacht, sollen

also nicht gekocht werden. Der

Kristall-Süßstoff der H-Packung

kann dagegen mitgekocht wer-

den, ist also für Kochen, Backen

und Einwecken bestimmt. —

Süßstoff-Saccharin ist im Rahmen

der bisherigen Zuteilung nur

beschränkt lieferbar.

Pollzeiliche Anordnung.

Auf Grund des § 58 des Polizeiverwaltungsgesetzes in Verbindung mit § 2 des Luftschutgesetzes und des § 7 der 1. Durchführungsvorschrift hierzu wird für die Gemeinde Erndtebrück für durchzuführende Luftschutzmaßnahmen folgendes angeordnet:

1. Jeder Hauseigentümer, Hausverwalter oder dessen Vertreter (Beauftragter) ist verpflichtet, diejenigen Hydranten, die an sein Grundstück grenzen, für die notwendige Einsatzbereitschaft schnee- und eisfrei zu halten.

2. Diese Verpflichtung obliegt:

a) bei beiderseitig bebauten Straßen und Plätzen denjenigen Hausbesitzern usw., deren Haustür oder Hauseingänge den Hydranten am nächsten liegen;

b) bei einseitig bebauten Straßen und Plätzen dem Hausbesitzer usw., vor dessen Grundstück der oder die Hydranten liegen;

c) bei Einzelhäusern den Hausbesitzern usw. auf einer Straßenseite von je 50 m rechts und links des Hausgrundstückes.

3. Diese polizeiliche Anordnung tritt mit sofortiger Wirkung in Kraft.

4. Nichtbefolgung dieser polizeilichen Anordnung zieht Zwangsmaßnahmen nach sich.

Erndtebrück, den 5. Dezember 1944.

Der Amtsbürgermeister als Ortspolizeibehörde Erndtebrück. Sureth.

Ihre Verlobung beehren sich anzuzeigen: Marilli Dörich, Willi Soennecken. Erndtebrück, den 13. Dezember 1944.

Die Frau, die am Montag, dem 1. Dezember 1944, im Wartsaal des Bahnhofs Berleburg meine Brille an sich genommen hat, wird gebeten, sie dort wieder abzugeben. Robert Schaub, z. Zt. Berleburg, Hermannstr. 49.

Verloren

Seidentuch (blau-weiß gem.) auf dem Wege Hermann-Gölg-Strasse — Honnighäuserweg verloren. Geg. Belohnung, abzugeben bei der Nat.-Ztg. Berleburg.

Goldene Armbanduhr in Erndtebrück auf dem Wege bürgerliche Wertschule (Mädchenabtl.) bis Wirtschaftsaussch. verloren. Geg. Belohn. abzugeben b. Frau Bräut, Erndtebrück, Ad.-Hitler-Str. 26.

Kindermütchen, gestrickt, einrot mit blauweißem Rand in der Schule abhanden gekommen. Der ehrh. Finder wird gebeten, dasselbe geg. Belohn. b. Stenke, Erndtebrück, Ad.-Hitler-Str. 26, abzugeben.

Kaufgesuche

Gr. Kinderbett (gut erh.) zukauf gesucht. Zu erf. unt. Rf 389 Berleburg.

Jagdschillten (leichter, gek.) zu kaufen gesucht. Näh. b. Erndtebrück, Ad.-Hitler-Str. 17, Telefon 296.

Tauschgesuche

Größerer Kinderherd ist neu, und einige andere Kinderspielzeuge (gut erh.) abzug. Suche Damenstiefel, Gr. 4 (auch aus Gummi). Näher, Erndtebrück, Bergstr. 20.

Stellenmarkt

Ältere Wirtschafterin od. Frau mit Kochkenntnissen zur Mithilfe in meinem Landhaushalt im Sauerland gesucht. Gef. Zuschriften erbeten unter M. V. 1152 an die Annoncen-Expedition Jak. Vowinkel, Wuppertal-Elberfeld, Hardtstraße 104.

Tiermarkt

Ältere, schwere Milch- u. Fahrkuh, noch 8 Liter Milch gebend, Umstände halber zu verkaufen. Erndtebrück, Bergstraße 15.

Am 2. Oktober 1944 fiel in den schweren Abwehrkämpfen im Süden unser lieber, tapferer Sohn, unser guter Bruder, Enkel, Neffe und Vetter

Gefreiter in ein Grenad.-Regt. Hans Adolf Dickel

Inhaber des E. K. 2

und des Verw.-Abzeichens.

Er starb nach schwerer Verwundung im Alter von 19 Jahren auf dem Wege zum Hauptverbandspatz und ruht nun auf einem Soldatenfriedhof.

In tiefem Leid: Adolf Dickel, z. Zt. Wehrmacht, und Frau, Helene geb. Becher, Günther und Erika Dickel.

Birkelbach, Schüller, Halenberg und Berleburg, im November 1944.

Die Trauerfeier findet Donnerstag, den 14. Dezember, um 14.45 Uhr in der Kirche zu Birkelbach statt.

Großes Leid brachte uns die erschütternde Nachricht, daß nach Gottes hl. Willen mein innigstgeliebter Gatte, unser guter Bruder, Schwager, Onkel und Vetter

Gefreiter

Erich Göbel

Inh. des E. K. 2 Kl. und des

Inf.-Sturmabz. in Silber

im Alter von 30 Jahren im

Osten den Helden Tod für uns

und seine geliebte Heimat

erlitten hat. Mein ganzes

Glück ruht nun in fremder

Erde.

In tiefem Schmerz: Helene

Göbel geb. Braunöhler und

alle Anverwandten.

Oberndorf (Krs. Wittg.),

z. Zt. im Felde u. Oberdielen

(Krs. Siegen), den 12. Dezbr.

1944.

Die Trauerfeier findet Sonnt-

ag, den 17. Dezember, um

15 Uhr in der Kirche zu Feud-

dingen statt.

Heiraten

Witwer (alleinstehend) mit schulfreiem Haus, etwas Landwirtschaft und zwei Kühe, sucht eine ev. Lebensgefährtin bis zu 60 Jahren ohne Anhang vom Lande kennen zu lernen. Zuschr. unt. W. K. 726 an die Nat.-Ztg. Berleburg.

Für den Führer und Großdeutschlands Zukunft lebte, kämpfte und gab als höchstes Opfer sein blühendes Leben unser guter, hoffnungsvoller Sohn, unser lieber Bruder, Enkel, Neffe und Vetter

Pionier

Walter Bürger

Gefolgschafts- und Fähnleinführer der H.J.

In treuester Pflichterfüllung starb er an den Folgen seiner schweren Verwundung in einem Feldlazarett im Westen am 7. November 1944 im Alter von 18 Jahren den Helden Tod.

In stiller Trauer: Familie August Bürger, Familie Georg Born und alle Anverwandten.

Birkelbach u. Berghausen, den 12. Dezember 1944.

Die Gedenkfeier findet Sonntag, den 16. Dezember um 15 Uhr im Gemeindesaal in Birkelbach statt.

Wir erhielten die schmerzliche Nachricht, daß nach Gottes hl. Willen unser lieber, treubesorgter, jüngster Sohn, unser lebensfroher Bruder, Schwager, Enkel, Neffe und Vetter

Kanonier

Walter Dreisbach

kurz vor Vollendung seines 20. Lebensjahres am 26. Okt. im Osten an seiner schweren Verwundung für seine geliebte Heimat den Helden Tod starb. Auf einem Heldenfriedhof wurde er zu letzten Ruhe beigesetzt. Dorthin gehen alle unsere Gedanken in Liebe.

In tiefem Schmerz: Familie Georg Dreisbach und alle Angehörigen.

Birkelbach, z. Zt. Wehrmacht, z. Zt. im Felde und Melbach, 7. Dezember 1944.

Die Trauerfeier findet am Sonntag, dem 17. Dezember, um 14.30 Uhr in der Kirche zu Birkelbach statt.

Verschiedenes

Welches Auto od. Möbelwagen nimmt einige Möbelstücke von Bochum-Stiepel mit nach Arfied-Berleburg. Näher, zu erf. b. Nat.-Ztg. Berleburg.



Diesmal hat sich Kohlenklat hinter der Badewanne versteckt. Warum denn nur ein Halbbad. Wasser gibt es doch genug! zischelt er. Frau Trude aber läßt sich nicht irren machen, sie dreht den Gashahn ab und ist gern bereit, diese kleine Einschränkung auf sich zu nehmen, um den Anforderungen unserer Zeit gerecht zu werden. Wie, davon berichtet das nächste Mal

Ellocar



Manche Krankheiten lassen sich oft schon durch Packungen, Bäder, Massagen etc., also ohne Medikamente heilen. Dann können Arzneien für hartnäckigere Fälle gespart werden. Das gilt auch für die bekannten, ausfrischen deutschen Heilpflanzen gewonnenen

Ysate Bürger



Plattfuß, nicht weiterfahren! Fahren ohne Luft ist Reifenmord! Continental